

## Rezension

Gabriele Teckentrup

**Frauen in der 68er Bewegung.** Psychoanalytische Perspektiven auf einen Generationenkonflikt. Bielefeld (transcript Verlag), 2023, 244 S., € 45,-

Gabriele Teckentrup, analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin in Hamburg, nimmt uns mit auf eine spannende Entdeckungsreise. Sie hat ein Buch veröffentlicht, in dem sie Interviews mit Frauen, die während der 68er Bewegung politisch aktiv waren, tiefenhermeneutisch interpretiert.

Es handelt sich um 16 Frauen der sogenannten zweiten Generation, die zwischen 1940 und 1950 geboren wurden, deren Eltern den zweiten Weltkrieg erlebt hatten und die mit Beginn des NS-Staates bzw. während des Krieges Erwachsene waren.

Teckentrups Anliegen ist, mehr zu erfahren über die bewussten und vor allem die unbewussten Beweggründe dieser Frauen. Warum sie gegen die bestehenden gesellschaftlichen Werte und Normen aufbegehrten, welche Bedeutung diese Erfahrungen für ihre weitere Lebensgeschichte, insbesondere für ihre weibliche Identitätsentwicklung hatte. Die Autorin ist selbst eine Frau dieser „zweiten Generation“, was einerseits ein Motor für die Auseinandersetzung mit dem Thema gewesen sein, andererseits das Einhalten einer wissenschaftlichen Distanz nicht leichter gemacht haben dürfte.

Zwischen der Datenerhebung und der Auswertung sowie der Veröffentlichung der Ergebnisse liegen nahezu 30 Jahre; die Interviews wurden 1995 geführt das Buch 2023 aufgelegt. Man fragt sich, warum so viel Zeit vergehen musste? Teckentrup reflektiert dies im Vorwort des Buches, indem sie zum einen ihr eigenes Verwickelt sein thematisiert, zum anderen in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts mit einem nicht ausreichenden Forschungsinteresse des Hamburger Instituts für Sozialforschung am Thema und der Methode konfrontiert war. Schade, dass sie das Projekt damals nicht weiterverfolgt hat, nicht weiterverfolgen konnte. Umso beachtlicher ist ihr Mut, fast dreißig Jahre später die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Interviews erneut zu wagen, sie zu interpretieren und den Text zu veröffentlichen. „Nun sind Selbstzweifel, Versagensgefühle, Anpassung und Rückzug von jeher Ausdruck der Unsicherheit von Frauen hinsichtlich ihrer Bedeutung“, schreibt sie selbst. Wie in einem Spiegel zeigen sich diese Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen auch in den Interviewtexten.

Das Buch gliedert sich in neun Kapitel. Nach dem Vorwort und der Einleitung wird im dritten Kapitel der Begriff der „zweiten Generation“ erläutert. Diese Frauen wurden während des zweiten Weltkrieges oder in der Nachkriegszeit geboren. Einige haben als Kinder Flucht und Vertreibung, Tod, Zerstörung und Verlust ihrer Heimat erlebt. Sie konnten das Geschehene weder verstehen noch einordnen. Zudem lebten sie mit Eltern, die möglicherweise traumatisiert waren durch die Erlebnisse im Krieg, die diese Geschehnisse verharmlosten, verschwiegen, verdrängten und sich fast manisch dem Wiederaufbau des Landes und der eigenen Existenzsicherung widmeten. Gefühle von Schuld und Scham oder eigenes verwickelt sein in das NS-Regime wurden verschwiegen bzw. verleugnet. Die Töchter waren mit den Projektionen der Eltern konfrontiert, identifizierten sich mit diesen oder grenzten sich mit beginnender Adoleszenz von den Eltern ab. Deutlich ist in nahezu allen Familien eine emotionale Sprachlosigkeit in der Elterngeneration.

Im vierten Kapitel skizziert Teckentrup die psychoanalytischen Konzepte, die ihren Interpretationen zugrunde liegen. Vor allem Theorien zum Trauma, zur Traumatisierung und der transgenerativen Weitergabe von Traumata. Einen zweiten Schwerpunkt legt sie auf die Entwicklungsphase der Adoleszenz und deren Bedeutung für die weibliche Identitätsbildung.

Im fünften Kapitel wird das methodische Vorgehen erläutert. Grundlage sind 16 verschriftete Texte aus narrativen Interviews, die von der Autorin selbst erhoben wurden. Zudem fertigte sie Protokolle an, die das Beziehungsgeschehen während der Interviews festhielten. Den Hintergrund für die Auswertung bildet die psychoanalytische Hermeneutik, vor allem die Methode des szenischen Verstehens, wie Alfred Lorenzer sie entwickelt hat. Dabei geht es weniger um die objektive Bedeutung, sondern um das subjektive Texterleben durch die Zuhörer:in/leser:in der verschrifteten Texte. Es geht darum, die Wünsche und Vorstellungen herauszufiltern, die dem Bewusstsein nicht zugänglich sind.

Herzstück des Buches sind die Interviews mit den eindrucksvollen Lebensgeschichten der Frauen, die hier natürlich nicht wiedergegeben werden können. Es ist wie ein Eintauchen in die Kriegs- und Nachkriegszeit auf dem Hintergrund der individuellen Familien- und Lebensgeschichten. Dabei zeigen sich deutliche Gemeinsamkeiten in den Familiengeschichten sowie der emotionalen Situation der Eltern der Befragten Frauen, in ihrem Erleben und Handeln.

Kapitel sieben widmet sich der Diskussion und Reflexion der Fragestellung. Teckentrup gliedert sie thematisch in die „Elternbilder“, die „Adoleszenz als Antrieb für den Aufbruch“ und „das politische Engagement“.

Am Schluss wird das Protokoll eines Gesprächs vorgestellt, das die Autorin 2022 mit vier der damals interviewten Frauen, geführt hat. Es wird die Frage gestellt, was sie heute noch erinnern und welche Bedeutung sie Frauen dem Aufbruch der 68er heute beimessen.

Das Buch liest sich spannend, regt zum Nachdenken an und wirft weitergehende Fragen auf. Zum Beispiel habe ich mich gefragt, warum keine der Frauen aus einer Familie kommt, die Widerstand gegen den NS-Terror geleistet hat. Es wäre interessant gegenüberzustellen ob in den Familien des Widerstands anders oder mehr über das Erlebte gesprochen wurde/werden konnte als in den Familien der Mitläufer oder der selbst in der NSDAP Aktiven.

Vielleicht stellt sich potentiellen Leser:innen zudem die Frage, ob die Lektüre für die kinderpsychotherapeutische Arbeit hilfreich sein könnte. In jedem Fall! In den Lebens- und Familiengeschichten der Eltern und vor allem der Großeltern unserer Patientinnen und Patienten hören wir ähnliche Geschichten und erleben wir ähnliche Phänomene. Die transgenerational weitergegebenen Traumata zeigen sich auch noch in der dritten Generation in den Symptomen der Kinder und Jugendlichen, die wir behandeln. Hier kann ein Verstehen der Zusammenhänge ausgesprochen hilfreich sein, sowohl für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen als auch und vor allem mit deren Eltern.

Helene Timmermann  
21. Februar 2024